

Erste nationale Beschäftigungstage

# Ohne gute Ausbildung keinen Arbeitsplatz

Claude Molinaro

Am zweiten Tag der ersten luxemburgischen Beschäftigungstage trafen sich die Redner vom Vortag zusammen mit Vertretern aus Wirtschaft, Politik sowie von Gewerkschaften und ONGs zu Rundtischgesprächen.

Bei dem ersten Gespräch am Samstagmorgen ging es um die Beziehungen zwischen Beschäftigungspolitik einerseits und Erziehungs- und Ausbildungspolitik andererseits. Was sich eigentlich die Anwesenden von solch einer Konferenz erwarten, wollte die Moderatorin Danièle Fonck, Direktorin des *Le Jeudi*, einleitend wissen.

Es sei vor allem wichtig, dass das Thema „Beschäftigung und Arbeitslosigkeit“ thematisiert werde und es auch weiterhin bleibe, so der LSAP-Abgeordnete John Castegnaro. Von dem Gesichtspunkt sei die Konferenz an sich schon positiv zu bewerten. Die Wirtschaft müsse sich jedoch stärker als bisher ihrer sozialen Verantwortung stellen.

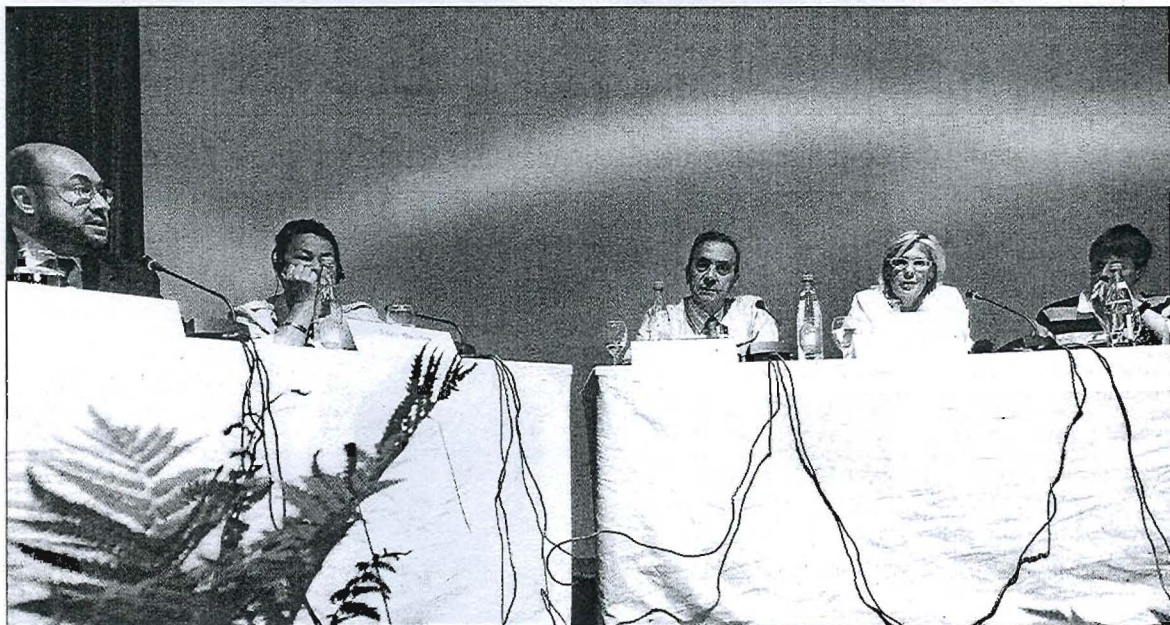
Die Ausbildung sei ja wohl Sache der Schule. Ob es aber denn auch an der Schule sei, die Jugendlichen auf die Arbeitswelt vorzubereiten, wollte die Moderatorin wissen. Die Mission der Schule sei es, Wissen und eine Qualifikation für den Arbeitsmarkt zu vermitteln, meinte Erziehungsministerin Mady Delvaux-Stehres hierzu.

Man müsse später fähig sein, selber das Notwendige zu lernen, was einem für das weitere Leben fehle. Die Schule sei aber auch der Ort der Sozialisierung und Integration.

## Sprachliche Kompetenzen

Jean-Claude Reding, Präsident der Privatbeamtenkammer und des OGB-L, stellte fest, dass auf dem heutigen Arbeitsmarkt immer mehr Leute mit einer hohen Qualifikation gesucht werden. Was machen also die Schüler, die sich nicht auf dem Arbeitsmarkt wiederfinden? Es bedürfe mehr Zusammenarbeit zwischen der Schule und der Wirtschaft.

In diesem Zusammenhang fiel



Fotos: Patrick Galbaas

Die Schule soll mehr als nur Wissen vermitteln, darüber waren sich alle Teilnehmer einig

es auf, so die Moderatorin Danièle Fonck, dass heute viele Schüler große Mängel haben, was ihre sprachlichen Fähigkeiten angeht. Viele seien z.B. nicht in der Lage, fehlerfreie Briefe oder Notizen zu schreiben.

In einem Betrieb sei die schriftliche Kommunikation jedoch äußerst wichtig.

Das Problem in Luxemburg sei, so John Castegnaro, dass wenn über Reformen diskutiert werde, jeder versuche, seine Ideen unbedingt durchzusetzen, es fehle an vernetztem Denken. So dauere es viel zu lange, neue Ausbildungswege zu schaffen, wenn die Wirtschaft sie benötigt. Stehe endlich die Ausbildung, gebe es oft keine Arbeit in diesem Bereich mehr. Partikularinteressen würden die Entwicklung bremsen.

Viele Schüler würden wegen Sprachschwierigkeiten im Sekundarunterricht wegfallen. Es würde sich also die Frage aufdrängen, so Danièle Fonck, ob wir zweisprachigen Unterricht (Deutsch und Französisch) bräuchten.

Man müsste immerhin beden-

ken, dass im Jahre 2015 die Luxemburger nicht mehr die Mehrheit im Land darstellen werden. „Setzen wir im Sprachenbereich nicht auf das falsche Pferd?“

Luxemburg stehe, was die sprachlichen Kompetenzen angeht, gar nicht so schlecht da, meinte Mady Delvaux-Stehres. Beim Pirls-Test über die Lesekapazitäten hätte man ganz gut abgeschnitten. Obwohl die Bedingungen im Schulsystem für alle Kinder die gleichen seien, müsse in Zukunft nicht jeder die gleichen Kompetenzen in allen Sprachen aufweisen.

Es gebe vor allem Schwierigkeiten mit den Immigranten, die überhaupt keine der hierzulande gängigen Sprachen kennen. Kein System bringe es fertig, so eine Gruppe zu integrieren. Man dürfe nicht vergessen, dass es neben der öffentlichen Schule auch noch andere Möglichkeiten geben würde wie z.B. das „bac international“.

Ein Problem bei uns sei, dass wir ein einziges Schulsystem wollen, doch de facto zwei haben. Allerdings sei keine der zwei Un-

terrichtssprachen unsere Muttersprache.

Viele Kinder, die hier im Land ankommen, könnten ihre eigene Muttersprache nicht einmal schreiben.

## Fehlende Motivation

Die Ministerin bedauerte im Laufe der Konferenz, dass es kein anderes Land gebe, in dem man sich so auf den korrekten Gebrauch der Sprache fokussiere.

Auch für Odile Quintin von der Europäischen Kommission war es schon überraschend, dass in Luxemburg Sprachkenntnisse eine Vorbedingung für die Einstellung seien („employability“).

Paul Emering, Generalsekretär der Handelskammer, meinte in diesem Zusammenhang, dass auch in 80 Jahren Luxemburg sich noch immer zwischen Deutschland und Frankreich befände, und die Kenntnis von mehreren Sprachen werde auch dann noch unser Vorteil sein. Der Sprachenunterricht sei leider

nicht praxisorientiert. Bei der Einstellung achte der Arbeitgeber ebenfalls auf die „attitude“: Der Job selbst könne jedem beigebracht werden. Man müsse leider feststellen, dass es oft an Motivation fehle: Warum zehn Stunden bei einer Firma arbeiten, wenn man beim Staat nach acht Stunden nach Hause gehen kann?

Fakt sei, so John Castegnaro, dass in der Wirtschaft bei der Einstellung schon lange nicht mehr auf den Pass geschaut werde, sondern auf die Qualifikation. Und trotzdem: Viele Arbeitslose erfüllen alle theoretischen Bedingungen und fänden dennoch keine Arbeit.

Everhard Raafs, Schülervertreter aus dem Diekircher Lyzeum, wünschte sich vor allem mehr Information über Weiterbildung und Berufswelt von der Schule selbst.

Mit dieser Forderung zeigte sich die Ministerin einverstanden. Ein Jugendlicher sollte, ehe er sich für eine spezielle Ausbildung entschließt, mindestens zehn Berufe kennen gelernt haben.